

Theodor Fontane

Effi Briest

Bühnenfassung von HOLGER TESCHKE

RO 313

deutscher
theater
verlag 

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den Rowohlt Theater Verlag, Hamburger Straße 17, 21465 Reinbek.

Personen:

Frau von Briest
Herr von Briest

Effi Briest, ihre Tochter
Baron Geert von Innstetten
Annie, ihre Tochter

Pastor Niemeyer
Hertha
Bertha, seine Töchter

Johanna
Friedrich
Roswitha, Diener bei Innstetten

Alonso Gieshübler, Apotheker in Kessin
Maria Tripelli, Sängerin
Frau Pastor Trippel, ihre Mutter
Pastor Lindquist, Pianist

Major von Crampas, Landwehrbezirkskommandant

Frau von Thadden, Ritterschaftsrätin

Geheimrat von Wüllersdorf, Ministerialdirektor

Die Handlung spielt zu Hohen-Cremmen in der Mark, Kessin in Pommern und in Berlin gegen Ende des vorigen Jahrhunderts

1. Bild

Garten des Herrenhauses von Briest zu Hohen-Cremmen. Effi auf einer Schaukel. Im Hintergrund die Freitreppe des Hauses.

FRAU v. BRIEST: Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiter werden müssen. Immer am Trapez, immer Tochter der Luft. Ich glaube beinah, dass du so was möchtest.

EFFI: Vielleicht, Mama. Aber wenn es so wäre, wer wäre schuld? Von wem hab ich es denn? Doch nur von dir. Oder meinst du von Papa? Da musst du nun selber lachen. Und dann – warum steckst du mich in diese Jungenskittel? Warum kriege ich keine Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?

FRAU v. BRIEST: Möchtest du's denn?

EFFI: Nein.

(Springt von der Schaukel, umarmt und küsst die Mutter)

FRAU v. BRIEST: Nicht so wild, Effi, nicht so leidenschaftlich.

(Auftritt Bertha und Hertha durch den Garten. Effi hängt sich bei ihrer Mutter ein, die Mädchen küssen Frau von Briest die Hand)

Wie schön, dass ihr Zeit gefunden habt, meinem Wildfang Gesellschaft zu leisten. Wir erwarten heute Besuch, da habe ich noch zu tun, und junges Volk ist ja ohnehin am liebsten unter sich. Gehabt euch wohl.

HERTHA: Jetzt haben wir deine Mama vertrieben.

EFFI: Nicht doch, sie wäre sowieso gegangen. Ein alter Freund aus ihren Mädchentagen kommt herüber. Baron von Innstetten. Ich habe ihn schon drüben in Schwantikow gesehen, er ist Landrat. Gute Figur und sehr männlich. Es war eine Liebesgeschichte mit Held und Heldin und zuletzt mit Entsagung.

BERTHA: Erzähl!

(Sie setzen sich neben die Schaukel, essen Stachelbeeren aus einem Korb)

EFFI: Also, als er noch keine Zwanzig war, da stand er drüben bei den Rathenowern und verkehrte viel auf den Gütern hier in der Gegend, aber am liebsten war er in Schwantikow bei meinem Großvater Belling. Natürlich war es nicht des Großvaters wegen, und wenn Mama davon erzählt, so kann es jeder leicht sehen, um wen es eigentlich war. Und ich glaube, es war auch gegenseitig.

HERTHA: Und wie kam es nachher?

- EFFI: Es kam, wie es kommen musste und wie's immer kommt. Er war ja noch viel zu jung, und als mein Papa sich einfand, der schon Ritterschaftsrat war und Hohen-Cremmen hatte, da war kein langes Besinnen mehr und Mama nahm ihn und wurde Frau von Briest. Und das andere, was sonst noch kam – das bin ich.
- BERTHA: Ja, das bist du. Gott sei Dank. Aber was tat der Baron, was wurde aus ihm?
- EFFI: Er nahm den Abschied und fing an, Juristerei zu studieren, wie Papa sagt: mit einem wahren Biereifer. Selbst gleich nach dem siebziger Krieg saß er wieder bei seinen Akten und es heißt, dass Bismarck große Stücke auf ihn hält.
- (Auftritt Wilke, der Hausdiener)*
- WILKE: Die gnädige Frau ließe bitten, dass das gnädige Fräulein zu rechter Zeit auch Toilette mache, denn gleich nach eins würde der Herr Baron wohl vorfahren.
- (Will die Stachelbeerschlusen aufsammeln)*
- EFFI: Nein, Wilke, so nicht – das mit den Schlusen ist unsere Sache. Hertha, nimm die Tüte und tu einen Stein hinein, und dann wollen wir einen Trauerzug machen und alles im See versenken.
- HERTHA: Und was singen wir dazu?
- EFFI: Ganz gleich, es muss nur einen Reim auf ‚u‘ haben, denn ‚u‘ ist der Trauervokal. Ich weiß schon: „Flut, Flut, mach alles wieder gut.“
- (Sie singen und gehen, die Tüte auf dem Tischtuch tragend, zum Seeufer, versenken sie dort)*
- So, Hertha, nun ist deine Schuld versenkt, wobei mir übrigens einfällt, so vom Boot aus sollen früher auch arme, unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich wegen Untreue.
- BERTHA: Aber doch nicht hier.
- EFFI: Nein, nicht hier. Aber in Konstantinopel. Das hat doch unser Kandidat Holzapfel erst letztens in der Geographiestunde erzählt.
- HERTHA: Na ja, aber so was vergisst man doch wieder.
- EFFI: Ich nicht. Ich behalte so was.
- BERTHA: Jetzt wird es aber höchste Zeit für dich, Effi.
- EFFI: Ach was. Eine Viertelstunde habe ich noch. Ich mag noch nicht hineingehen, bloß um einem ältlichen Herrn Landrat aus Hinterpommern Guten Tag zu sagen. Und wenn er wirklich in einer Seestadt wohnt, dann wird mein Matrosenkostüm für ihn gerade richtig sein. Los, lasst uns noch

ein wenig Anschlag spielen. Ich fliege als erste aus und auf der Bank hier ist frei.

(Läuft weg, verschwindet im Garten)

BERTHA: Effi, wo bist du?

HERTHA: Effi, das gilt nicht. Wir spielen nicht Versteck, wir spielen Anschlag!

(Laufen ihr nach, einen Augenblick Stille, dann schleicht sich Effi auf die Bank. Auftritt von Frau von Briest)

FRAU v. BRIEST: Nun bist du doch noch in deinem Kittel und der Besuch ist schon da. Nie hältst du Zeit.

EFFI: Ich halte schon Zeit, aber der Besuch hat nicht Zeit gehalten. Es ist ja noch nicht eins, noch lange nicht. Aber du wirst sehen, in fünf Minuten ist Aschenputtel in eine Prinzessin verwandelt. So lange kann er wohl noch warten.

FRAU v. BRIEST: Es ist am Ende das Beste, du bleibst, wie du bist. Ja, bleibe so. Du siehst gerade sehr gut aus, so gar nicht zurechtgemacht. Und darauf kommt es in diesem Augenblick an.

BERTHA/
HERTHA: *(off)* Effi, wo bist du? – Effi, komm!

FRAU v. BRIEST: Ich muss dir nämlich sagen, meine süße Effi ... ich muss dir nämlich sagen, dass der Baron von Innstetten eben um deine Hand angehalten hat.

EFFI: Um meine Hand angehalten? Im Ernst?

FRAU v. BRIEST: Es ist keine Sache, um einen Scherz daraus zu machen. Du hast ihn vorgestern gesehen und ich glaube, er hat auch dir gut gefallen. Freilich, er ist älter als du, was alles in allem ein Glück ist. Dazu ein Mann von Charakter, Stellung und guten Sitten. Und wenn du nicht nein sagst, was ich mir bei meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen.

BERTHA/
HERTHA: *(off)* Effi, komm! – Effi, wo bist du?

(Die Türen zur Freitreppe öffnen sich, heraus treten von Briest und Innstetten)

2. Bild

Garten des Herrenhauses. Spätsommer. Die leere Schaukel, im Hintergrund die Freitreppe. Frau von Briest und Effi in Gartenstühlen, sie stecken Monogramme in die Aussteuer.

FRAU v. BRIEST: Lass mich wissen, mein Schatz, was du weiter auf dem Herzen hast.

EFFI: Nichts, Mama.

FRAU v. BRIEST: Wirklich nichts?

EFFI: Nein, wirklich nicht. Wenn es aber doch am Ende was sein sollte, so müsste es ein japanischer Bettschirm sein, schwarz und mit goldenen Vögeln darauf und alle mit einem langen Kranichschnabel. Und dann vielleicht noch eine rote Ampel – für unser Schlafzimmer. Nun siehst du gleich aus, als hätte ich wieder etwas besonders Unpassendes gesagt.

FRAU v. BRIEST: Nein, Effi, nichts Unpassendes. Ich kenne dich ja. Du bist eine phantastische kleine Person, malst dir mit Vorliebe Zukunftsbilder aus, und je farbenreicher sie sind, desto schöner und begehrtlicher erscheinen sie dir.

EFFI: Ja, Mama, so bin ich.

FRAU v. BRIEST: Ja, so bist du. Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig sein im Leben, zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so wird man über dergleichen lachen. Und wenn man bloß lachte.

EFFI: Also nichts Japanisches und auch keine Ampel. Aber ich bekenne dir, ich hatte es mir so schön und so poetisch gedacht, alles in einem roten Schimmer zu sehen.

FRAU v. BRIEST: Du bist ein Kind. Schön und poetisch. Die Wirklichkeit ist anders, und oft ist es gut, dass es statt Licht und Schimmer auch ein Dunkel gibt.

(Auftritt Wilke)

WILKE: Die Post, gnädige Frau.

FRAU v. BRIEST: *(sieht die Briefe durch, gibt einen an Effi)* Für dich.

EFFI: Ach, von Geert. *(Steckt den Brief weg)* Aber den Flügel wird ich doch wenigstens schräg in die Stube stellen dürfen? Und das Bild von dir, das stell ich auf eine Staffelei, denn ohne dich kann ich dort nicht sein. Es soll ja in Kessin nicht einmal eine Garnison geben. Wenigstens ist es ein Badeort. Und die Kessiner haben ein großes Dampfschiff, das zweimal die Woche nach Schweden rüberfahren soll, und auf dem Schiff gibt es dann einen Ball und ...

FRAU v. BRIEST: Willst du nicht wissen, was er schreibt?

EFFI: Wer?

FRAU v. BRIEST: Nun, Geert.

EFFI: Richtig. Das hätte ich fast vergessen. *(Zieht den Brief wieder hervor, liest)*
„Liebe Effi! Je näher wir unserem Hochzeitstag kommen, desto sparsamer werden Deine Briefe. Im Hause sind jetzt die Handwerker, die die Zimmer, freilich nur wenige, für Dein Kommen herrichten sollen. Mir brennt hier der Boden unter den Füßen, und dabei wird es in unserer guten Stadt immer stiller und einsamer. Der letzte Badegast ist gestern abgereist, er badete zuletzt bei neun Grad und die Badewärter waren immer froh, wenn er wieder heil heraus war. Sie fürchteten einen Schlaganfall, was das Bad in Misskredit bringen würde. Als ob die Wellen hier schlimmer wären als woanders. Ich juble, wenn ich denke, dass ich in vier Wochen schon mit Dir von der Piazzetta nach Murano fahre, wo sie Glasperlen machen und schönen Schmuck – und der schönste sei für Dich. Viele Grüße den Eltern und den zärtlichsten Kuss von Deinem Geert.“

(Faltet den Brief zusammen, steckt ihn ein)

FRAU v. BRIEST: Das ist ein sehr hübscher Brief. Und dass er in allem das richtige Maß hält, das ist ein Vorzug mehr.

EFFI: Ja. Das rechte Maß hält er.

FRAU v. BRIEST: Meine liebe Effi, wünschtest du, dass der Brief nicht das rechte Maß hielte? Dass er zärtlicher, vielleicht überschwänglich zärtlich wäre?

EFFI: Nein, Mama.

FRAU v. BRIEST: Du bist so sonderbar. Und vorhin hast du geweint. Was hast du auf deinem Herzen? Noch ist es Zeit. Liebst du Geert nicht?

EFFI: Warum soll ich ihn nicht lieben? Ich liebe Hertha und Bertha und ich liebe den alten Pastor Niemeyer. Dass ich euch liebe, davon brauche ich wohl gar nicht zu sprechen. Ich liebe alle, die's gut mit mir meinen und die mich verwöhnen. Und Geert wird mich auch verwöhnen, freilich auf seine Art. Er will mir sogar schon Schmuck schenken in Venedig. Er hat nur keine Ahnung davon, dass ich mir aus Schmuck nichts mache. Ich klettre lieber, und ich schaukle lieber und am allerliebsten in der Furcht, dass es irgendwo reißen oder brechen und mit mir niederstürzen könnte. Den Kopf wird es ja nicht gleich kosten.

FRAU v. BRIEST: Schön, aber du hast noch etwas auf der Seele.

EFFI: Vielleicht.

FRAU v. BRIEST: Nun, sprich.

EFFI: Sieh, Mama, dass er älter ist, das schadet nichts, das ist vielleicht sogar recht gut. Er ist ja doch nicht alt, er ist gesund und frisch und soldatisch, und ich wäre ganz und gar für ihn – wenn er nur ein bisschen anders wäre.

FRAU v. BRIEST: Wie, anders?

EFFI: Du darfst mich jetzt nicht auslachen, Mama. Es ist etwas, was ich vor kurzem drüben im Pastorenhaus aufgehorcht habe. Wir sprachen da von Innstetten, und der alte Niemeyer zog mit einem Mal die Stirn in Respektsfalten und sagte: „Ja, der Herr Baron, das ist ein Mann von Prinzipien.“

FRAU v. BRIEST: Das ist er auch, Effi.

EFFI: Gewiss. Und ich – ich habe gar keine. Sieh, Mama, da liegt etwas, was mich quält und ängstigt. Er ist gut gegen mich und lieb und nachsichtig. Aber – ich fürchte mich vor ihm.

3. Bild

Garten von Hohen-Cremmen. Heller Oktobertag. Frau von Briest mit einer Handarbeit in den Händen. Herr von Briest mit einer Zigarre. Beide auf Gartenstühlen.

- FRAU v. BRIEST: Wilke, wenn Sie drinnen im Saal alles in Ordnung haben, dann sorgen Sie, dass die Torten nach drüben kommen, die Nusstorte zu Pastors und die Schüssel mit den kleinen Kuchen zu Jahnkes.
- HERR v. BRIEST: Nichts bekommt einem so gut wie eine Hochzeit, Luise. Die eigene natürlich ausgenommen.
- FRAU v. BRIEST: Ich weiß nicht, Briest, wie du zu solchen Bemerkungen kommst. Mir war ganz neu, dass du darunter gelitten haben willst.
- HERR v. BRIEST: Luise, du bist eine Spielverderberin. Im übrigen, was wollen wir von uns sprechen, die wir nicht einmal eine Hochzeitsreise gemacht haben. Dein Vater war dagegen. Aber Effi macht nun eine Hochzeitsreise. Beneidenswert. Mit dem Zehn-Uhr-Zug ab. Sie müssen jetzt schon bei Regensburg sein, und ich nehme an, dass er ihr die Hauptkunstschätze der Walhalla hererzählen wird. Innstetten ist ein vorzüglicher Mann, aber er hat so etwas von einem Kunstnarren. Und Effi, Gott, unsere arme Effi, ist ein Naturkind. Ich fürchte, dass er sie mit seinem Kunstenthusiasmus etwas quälen wird.
- FRAU v. BRIEST: Jeder quält seine Frau. Und Kunstenthusiasmus ist noch nicht das Schlimmste.
- HERR v. BRIEST: Gewiss nicht. Wir wollen nicht darüber streiten. Und dann sind auch die Menschen so verschieden. Du, ja du hättest dazu getaugt. Überhaupt hättest du viel besser zu Innstetten gepasst als Effi. Schade, nun ist es zu spät.
- FRAU v. BRIEST: Überaus galant. Aber unter allen Umständen: Was gewesen ist, ist gewesen. Jetzt ist er mein Schwiegersohn, und es kann zu nichts führen, immer auf seine Jugendlichkeiten zurückzuweisen.
- HERR v. BRIEST: Ich habe dich nur in eine animierte Stimmung bringen wollen.
- FRAU v. BRIEST: Sehr gütig. Übrigens nicht nötig. Ich bin in animierter Stimmung.
- HERR v. BRIEST: Aber auch in guter?
- FRAU v. BRIEST: Was hast du noch? Ich sehe, dass du etwas auf dem Herzen hast.
- HERR v. BRIEST: Gefiel dir Effi? Gefiel dir die ganze Geschichte? Sie war so sonderbar, halb wie ein Kind, und dann wieder so selbstbewusst und durchaus nicht so bescheiden, wie sie's einem solchen Manne gegenüber hätte sein müssen. Kann es sein, dass sie ihn nicht recht liebt? Denn das wäre schlimm. Bei all seinen Vorzügen ist er nicht der Mann, sich diese Liebe mit leichter Manier zu gewinnen.

FRAU v. BRIEST: Was du da sagst, Briest, ist das Gescheiteste, was ich seit drei Tagen von dir gehört habe, deine Rede bei Tisch mit eingerechnet.

HERR v. BRIEST: Hat sie dir ihr Herz ausgeschüttet?

FRAU v. BRIEST: Solche Generalbeichte, so alles von der Seele herunter, das liegt nicht in ihr. Es fuhr alles so ruckweise und plötzlich aus ihr heraus, und dann war es wieder vorüber. Aber gerade weil es ja so ungewollt und wie von ungefähr aus ihr heraus kam, deshalb war es mir so wichtig. Sie redet zwar sogar mit Nachdruck, mit einem gewissen Überzeugungston, dass die Liebe nun einmal das Höchste, das Schönste und das Herrlichste sei, aber doch nur, weil sie das irgendwo gelesen hat. Sie empfindet nicht viel dabei. Gut möglich, dass es alles mal kommt, Gott behüte, aber noch ist es nicht da.

HERR v. BRIEST: Und was ist da?

FRAU v. BRIEST: Sie hat nach meinem und auch nach ihrem eigenen Zeugnis zweierlei: Vergnügungssucht und Ehrgeiz.

HERR v. BRIEST: Da bin ich beruhigt.

FRAU v. BRIEST: Ich nicht. Innstetten ist ein Karrieremacher. Ich will nicht vom Streber sprechen, das ist er auch nicht, dazu ist er zu wirklich vornehm, und das wird Effis Ehrgeiz befriedigen.

HERR v. BRIEST: Dann ist doch alles gut.

FRAU v. BRIEST: Aber es ist erst die Hälfte. Ihr Ehrgeiz wird befriedigt werden, aber ob auch ihr Hang nach Spiel und Abenteuer? Ich bezweifle. Für die stündliche kleine Zerstreuung und Anregung, für alles, was die Langeweile bekämpft, diese Todfeindin einer geistreichen kleinen Person, dafür wird Innstetten sehr schlecht sorgen. Er wird sie nicht in einer geistigen Öde lassen, dazu ist er zu klug und zu weltmännisch, aber er wird sie auch nicht sonderlich amüsieren. Und was das Schlimmste ist, er wird sich nicht einmal mit der Frage beschäftigen, wie das wohl anzufangen sei. Das wird eine Weile so gehen, ohne viel Schaden anzurichten, aber zuletzt wird sie's merken, und dann wird es sie beleidigen. Ich weiß nicht, was geschehen wird. So weich und nachgiebig sie ist, sie hat auch etwas Rabiates und lässt es auf alles ankommen.

HERR v. BRIEST: Ach Luise, das ist ein weites Feld.

4. Bild

Salon in Innstettens Haus. Der Salon ist von zwei Wandarmen schwach erleuchtet. Die Diener (Friedrich, Johanna) huschen wie Schatten durchs Haus und bringen Gepäckstücke herein. Auftritt Innstetten, Effi.

- EFFI: Aber das ist ja alles entzückend, Geert. Du sprichst immer von Kessin als einem Nest, und nun finde ich eine ganz neue Welt hier. So allerlei Exotisches.
- INNSTETTEN: Ja, etwas Exotisches hat unser gutes Kessin.
- EFFI: *(lacht)* Und vielleicht auch einen Neger oder einen Türken oder sogar einen Chinesen?
- INNSTETTEN: Auch einen Chinesen. Wie gut du raten kannst, Effi. Jedenfalls haben wir einen gehabt: Jetzt ist er tot und auf einem kleinen, eingegitterten Stück Erde begraben, dicht neben dem Kirchhof. Wenn du keine Angst hast, will ich dir bei Gelegenheit sein Grab zeigen, es liegt zwischen den Dünen, bloß Strandhafer drum herum und dann und wann ein paar Immortellen, und immer hört man das Meer. Es ist sehr schön und sehr schauerlich.
- EFFI: Ja. Schauerlich. Ich möchte mehr davon wissen. *(Pause)* Aber vielleicht doch lieber nicht, ich habe immer gleich Visionen und Träume und möchte doch nicht, wenn ich diese Nacht hoffentlich gut schlafe, gleich einen Chinesen an mein Bett treten sehen.
- INNSTETTEN: Das wird er auch nicht.
- EFFI: Das klingt sonderbar. Als ob es doch möglich wäre. Du willst mir Kessin interessant machen, aber darin gehst du ein bisschen zu weit. Und solche fremden Leute habt ihr viele in Kessin?
- INNSTETTEN: Sehr viele. Die ganze Stadt besteht aus solchen Fremden.
- EFFI: Merkwürdig. Bitte sag mir mehr davon. Aber nicht wieder etwas Gruseliges. Ein Chinese, finde ich, hat immer etwas Gruseliges.
- INNSTETTEN: Ja, das hat er. Aber der Rest sind lauter manierliche Leute, Kaufleute, Barbieri, Goldschmiede und Badeärzte.
- EFFI: Das klingt erst ein wenig spießbürgerlich und ist doch hinterher vielleicht ganz apart. Und dann müsst ihr ja doch auch Menschen haben, schon weil Kessin eine Seestadt ist, die nicht nur Barbieri oder Badeärzte sind. Ihr müsst doch auch Kapitäne haben, einen Fliegenden Holländer oder ...
- INNSTETTEN: Wir haben sogar einen Kapitän, der war Seeräuber unter den schwarzen Flaggen.
- EFFI: Ich würde mich vor ihm fürchten.
- INNSTETTEN: Das hast du nicht nötig.

EFFI: Seltsam, in Italien habe ich nie solchen Eindruck gehabt, auch nicht als wir von Mestre nach Venedig hinüber fahren. Da war auch Wasser und Sumpf und Mondschein, und ich dachte, die Brücke würde brechen, aber es war nicht so gespenstig. Woran liegt es nur? Ist es doch das Nördliche?

INNSTETTEN: Wir sind hier fünfzehn Meilen nördlicher als in Hohen-Cremmen und eh der erste Eisbär kommt, musst du ein Weilchen warten.

(Sie gehen tiefer in den Salon hinein. Effi deutet auf etwas an der Decke)

EFFI: Was ist das, Geert?

INNSTETTEN: Das ist ein Haifisch.

EFFI: Und ganz da hinten, das, was aussieht wie eine große Zigarre vor einem Tabaksladen?

INNSTETTEN: Das ist ein junges Krokodil. Aber das kannst du dir alles morgen viel besser und genauer ansehen; komm, sieh dir dein Zimmer an. Das ist deins, Effi. Friedrich und Johanna haben es, so gut es ging, nach meinen Anordnungen hergerichtet. Ich finde es ganz erträglich und würde mich freuen, wenn es auch dir gefiele.

EFFI: Ich armes kleines Ding, wie du mich verwöhnst. Dieser Flügel und dieser Teppich, ich glaube gar, es ist ein türkischer, und das Bassin mit den Fischchen und dazu noch der Blumentisch. Verwöhnung, wohin ich sehe.

INNSTETTEN: Ja, meine liebe Effi, das musst du dir nun schon gefallen lassen, dafür ist man jung und hübsch und liebenswürdig, was die Kessiner wohl auch inzwischen erfahren haben. An dem Blumentisch jedenfalls bin ich unschuldig. Lass uns sehen. Da ist eine Karte. Ah, Gieshübler, Alonzo Gieshübler. Es ist unser Apotheker. Gieshübler, von dem habe ich dir zu erzählen vergessen, beiläufig, er führt auch den Dokortitel, hat's aber nicht gern, wenn man ihn dabei nennt, das ärgere, so meint er, die richtigen Doktoren bloß, und darin wird er wohl Recht haben. Du wirst ihn kennen lernen, er ist unsere beste Nummer hier, Schöngeist und Original und vor allem eine Seele von Mensch. Aber lassen wir das alles. Setzen wir uns und nehmen unseren Tee.

(Effi will ihm die Hand küssen)

Nein, Effi, um Himmels willen nicht. Mir liegt nicht daran, eine Respektsperson zu sein. Das bin ich für die Kessiner. Für dich bin ich ...

EFFI: Was?

INNSTETTEN: Ich werde mich hüten, es dir zu sagen.

5. Bild

Effis Zimmer. Effi im Bett. Klingelt. Auftritt Johanna.

JOHANNA: Gnädige Frau haben befohlen.

EFFI: Ach, Johanna, ich glaube, ich habe mich verschlafen. Es muss schon spät sein.

JOHANNA: Eben neun.

EFFI: Der Herr, er muss sehr leise gemacht haben, ich habe nichts gehört.

JOHANNA: Gnädige Frau werden fest geschlafen haben. Nach der langen Reise ...

EFFI: Ist der Herr denn immer so früh auf?

JOHANNA: Immer, gnädige Frau. Darin ist er streng; er kann das lange Schlafen nicht leiden. Und wenn er drüben in sein Zimmer tritt, da muss der Ofen warm sein, und der Kaffee darf auch nicht auf sich warten lassen.

EFFI: Der Herr hat Recht. Immer früh auf, das war auch die Regel in meiner Eltern Haus. Wo die Leute den Morgen verschlafen, da gibt es den ganzen Tag keine Ordnung mehr. Aber der Herr wird es so streng mit mir nicht nehmen; eine ganze Weile habe ich diese Nacht nicht schlafen können, und ich habe mich sogar ein wenig geängstigt.

JOHANNA: Was muss ich hören, gnädige Frau! Was war es denn?

EFFI: Es war über mir ein ganz sonderbarer Ton, nicht laut, aber doch sehr eindringlich. Erst klang es, wie wenn lange Schleppenkleider über die Dielen hinschleifen, und in meiner Erregung war es mir ein paar Mal, als ob ich kleine weiße Atlasschuhe sähe. Es war, als tanze man oben, aber ganz leise.

(Pause)

JOHANNA: Ja. Das ist oben im Saal. Früher hörten wir es in der Küche auch. Aber jetzt hören wir es nicht mehr, wir haben uns daran gewöhnt.

EFFI: Was ist Besonderes damit?

JOHANNA: Nichts, gnädige Frau. Eine Weile wusste man nicht recht, woher es kam, und der Herr Prediger machte ein verlegenes Gesicht. Doktor Gieshübler lachte immer nur darüber. Nun aber wissen wir, dass es die Gardinen sind. Der Saal ist etwas stockig und deshalb stehen immer die Fenster auf, wenn nicht gerade ein Sturm geht. Deshalb ist da oben immer ein starker Zug und fegt die alten weißen Gardinen, die viel zu lang sind, über die Dielen hin und her. Das klingt dann so wie seidene Kleider, oder auch wie Atlasschuhe, wie die gnädige Frau bemerkt haben.

EFFI: Natürlich. Ich begreife nur nicht, warum dann die Gardinen nicht abgenommen werden. Man könnte sie ja auch kürzer machen. Es ist ein

sonderbares Geräusch, das einem auf die Nerven fällt. Johanna, bitte geben Sie mir doch das kleine Tuch und tupfen Sie mir die Stirn.

(Johanna holt ein Tuch aus Effis Reisetasche, tupft ihr die Stirn. Auftritt Innstetten)

INNSTETTEN: Schon erwacht?

(Johanna geht ab)

EFFI: Schon, sagst du. Natürlich nur, um mich zu verspotten.

INNSTETTEN: Wie werd ich das?

EFFI: Es ist wahr, ich bin nicht sehr pünktlich, aber ich bin keine Langschläferin. Darin haben mich die Eltern gut erzogen.

INNSTETTEN: Darin? In allem, meine süße Effi.

(Effi steht auf, huscht hinter den Paravent, beginnt sich anzukleiden)

EFFI: Ach Geert, wenn ich mich hier umsehe, daneben ist unsere ganze Hohen-Cremmener Herrlichkeit ja bloß dürrig und alltäglich. Ich weiß gar nicht, womit ich das alles vergleichen soll. Schon gestern Abend, als ich nur so flüchtig darüber hinsah, kamen mir allerhand Gedanken.

INNSTETTEN: Welche, wenn ich fragen darf?

EFFI: Du darfst darüber nicht lachen. Ich habe einmal ein Kinderbuch gehabt, wo ein indischer Fürst mit untergeschlagenen Beinen auf einem roten Seidenkissen saß und hinter ihm, an der Wand, startete es vor Schwertern und Dolchen und Pantherfellen und den langen indischen Flinten. Und sieh, ganz so sieht es hier bei dir aus. Wenn du noch die Beine unterschlägst, ist die Ähnlichkeit vollkommen.

INNSTETTEN: Du bist ein entzückendes Geschöpf. Du weißt gar nicht, wie sehr ich's finde und wie sehr ich dir jeden Augenblick sagen möchte, dass ich's finde.

EFFI: Dazu ist ja noch Zeit. Ich bin ja erst siebzehn und habe noch nicht vor zu sterben.

INNSTETTEN: Wenigstens nicht vor mir. Freilich, wenn ich dann sterben sollte, dann nähme ich dich am liebsten mit. Ich will dich keinem anderen lassen. Was meinst du dazu?

EFFI: Lassen wir das. Ich spreche nicht gerne vom Tod, ich bin mehr für das Leben. Es gibt hier schon genügend Unheimliches. Deinen Chinesen, deinen Haifisch und dann oben der Saal mit seinen langen Gardinen, die über die Diele hinfegen.

INNSTETTEN: Was weißt du denn von dem Saal, Effi?

EFFI: Nichts, als ich dir eben gesagt habe. Wohl eine Stunde lang, als ich in der Nacht aufwachte, war es mir, als ob ich Schuhe auf der Erde schleifen hörte, und als würde getanzt und fast auch etwas wie Musik. Aber alles ganz leise. Und das hab ich heute früh Johanna erzählt, um mich zu entschuldigen, dass ich so lange geschlafen habe. Und da sagte sie dann, das sei von den langen Gardinen oben im Saal. Ich denke, wir machen kurzen Prozess damit und schneiden die Gardinen ab oder schließen wenigstens die Fenster; es wird ohnehin bald stürmisch werden. Es ist Mitte November.

INNSTETTEN: Du hast ganz Recht, Effi, wir wollen die Gardinen kürzer machen. Aber es eilt nicht damit, umso weniger, als es nicht sicher ist, ob es hilft. Es kann auch etwas anderes sein, im Rauchfang, oder der Wurm im Holz oder ein Iltis. Jedenfalls ehe wir Veränderungen vornehmen, musst du dich in unserem Hauswesen erst umsehen. Natürlich unter meiner Führung. Aber ich bin ohnehin schon spät im Amt. Wir tun es ein andermal, und du machst jetzt Toilette für unseren Freund Gieshübler; es ist bald zehn vorüber und ich müsste mich sehr in ihm irren, wenn er nicht doch in ein paar Minuten hier antreten und dir seinen Respekt devotest zu Füßen legen sollte. Das ist nämlich die Sprache, darin er sich ergeht. Adieu, meine liebe Effi.

(Effi hebt die Hand über den Paravent. Innstetten küsst sie. Geht ab. Effi tritt bekleidet hinter dem Paravent hervor. Klingelt nach Johanna)

EFFI: Den Kaffee, Johanna.

(Sie setzt sich in ihren Sessel. Johanna kommt mit dem Kaffee)

JOHANNA: Der Kaffee, gnädige Frau. In der Diele wartet übrigens der Herr Doktor Gieshübler.

EFFI: Ich lasse sehr bitten.

(Auftritt Gieshübler. Effi erhebt sich, reicht dem verlegenen Eintretenden die Hand. Gieshübler küsst sie)

Welche Freude Sie mir gestern durch die schönen Blumen und Ihre Karte gemacht haben. Ich hörte sofort auf, mich hier als Fremde zu fühlen. Als ich dies mit Innstetten besprach, sagte er, wir würden überhaupt gute Freunde sein.

GIESHÜBLER: Sagte er so? Ja, der Herr Landrat und Sie, meine gnädigste Frau, da sind, das bitte ich sagen zu dürfen, zwei liebe Menschen zueinander gekommen. Denn wie Ihr Herr Gemahl ist, das weiß ich, und wie Sie sind, meine gnädigste Frau, das sehe ich.

EFFI: Wenn Sie nur nicht mit zu freundlichen Augen sehen. Ich bin noch sehr jung.

GIESHÜBLER: Ach, meine gnädigste Frau, sagen Sie nichts gegen die Jugend. Die Jugend, auch in ihren Fehlern ist sie noch schön und lebenswürdig. Das Alter, auch in seinen Tugenden, taugt es nicht viel. Persönlich kann ich in

dieser Frage freilich nicht mitsprechen, vom Alter wohl, aber von der Jugend nicht, denn ich bin eigentlich nie jung gewesen. Personen meines Schlages sind nie jung. Ich darf wohl sagen, das ist das Traurigste von der Sache. Man hat keinen rechten Mut, man hat kein Vertrauen zu sich selbst, man wagt kaum, eine Dame zum Tanz aufzufordern, weil man ihr die Verlegenheit ersparen will. So gehen die Jahre hin, und man wird alt, und das Leben war arm und leer.

EFFI: Ach, Sie dürfen so was nicht sagen. Wir Frauen sind gar nicht so schlecht.

GIESHÜBLER: Nein. Gewiss nicht.

EFFI: Wenn ich es mir zurückrufe, was ich alles erlebt habe – viel ist es nicht, denn ich bin wenig herausgekommen. Ich habe fast immer auf dem Lande gelebt, aber wenn ich es mir zurückrufe, so finde ich doch, dass wir immer das lieben, was liebenswert ist. Und dann sehe ich doch auch, dass Sie anders sind als andere. Dafür haben wir Frauen ein scharfes Auge. Außerdem habe ich von den Konsuln gehört, deren Kessin so viele haben soll, und in dem Hause des spanischen Konsuls hat Ihr Vater vermutlich die Tochter eines seemännischen Capitanos kennen gelernt, wie ich annehmen möchte. Irgendeine schöne Andalusierin. Andalusierinnen sind immer schön.

GIESHÜBLER: Ganz wie Sie vermuten, meine Gnädigste. Meine Mutter war wirklich eine schöne Frau, so schlecht es mir persönlich zusteht, dafür die Beweisführung zu übernehmen. Als Ihr Herr Gemahl vor drei Jahren hierher kam, lebte sie noch und hatte noch ganz ihre Feueraugen. Er wird es mir bestätigen. Ich persönlich bin mehr ins Gieshüblersche geschlagen. Wir sitzen hier schon in der vierten Generation, volle hundert Jahre, und wenn es einen Apothekeradel gäbe, dann glaube ich, wir dürften ihn beanspruchen.

EFFI: Das nehme ich für bewiesen an und sogar für bewiesen ohne jede Einschränkung. Uns, aus den alten Familien, wird es am leichtesten, weil wir so erzogen sind, in jeder guten Gesinnung – komme sie, woher sie wolle – das Freudigste gelten zu lassen. Ich bin eine geborene Briest und stamme von dem Briest ab, der am Tage von der Fehrbelliner Schlacht den Überfall von Rathenow ausführte, wovon Sie vielleicht schon gehört haben ...

GIESHÜBLER: Gewiss, meine Gnädigste. Das ist eine meiner Spezialitäten.

EFFI: Sagen Sie mir, lieber Gieshübler, ist dieses Kessin ein unheimlicher Ort?

GIESHÜBLER: Es ist ein verschlafener Ort, aber wenn Sie darin nichts Unheimliches finden, so ist Kessin alles andere als unheimlich. Aber ich verplaudere mich, dabei bin ich nur gekommen, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen. Entschuldigen Sie meine Ungehörigkeit. Ich würde mich sehr freuen, gnädige Frau und den Herrn Baron bald in meinem bescheidenen Salon begrüßen zu dürfen.

(Er nimmt seinen Hut, küsst Effi die Hand, geht rasch ab. Effi allein)

6. Bild

Salon in Innstettens Haus. Früher Vormittag. Innstetten liest die Zeitung. Friedrich.

INNSTETTEN: *(zu Friedrich)* Bring das Frühstück.

FRIEDRICH: Die gnädige Frau schläft noch.

INNSTETTEN: Es ist aber schon spät. Ist etwas passiert?

FRIEDRICH: Ich weiß es nicht, gnädiger Herr. Ich weiß nur, Johanna hat die Nacht über im Zimmer der gnädigen Frau schlafen müssen.

INNSTETTEN: Dann schick Johanna.

(Friedrich ab. Auftritt Johanna)

Was ist das mit der gnädigen Frau?

JOHANNA: Herr Baron, die gnädige Frau klingelte dreimal ganz rasch hintereinander, dass ich gleich dachte, es ist was. Sie hat wohl geträumt und vielleicht war es auch das andere.

INNSTETTEN: Welches andere?

JOHANNA: Der gnädige Herr wissen ja.

INNSTETTEN: Ich weiß nichts. Jedenfalls muss ein Ende damit gemacht werden. Wie fanden Sie die Frau?

JOHANNA: Sie war außer sich.

INNSTETTEN: Und was hatte sie geträumt, oder meinetwegen, was hatte sie gehört oder gesehen?

JOHANNA: Es sei etwas hingeschlichen, dicht an ihrem Bett vorbei.

INNSTETTEN: Was? Wer?

JOHANNA: Der von oben. Der aus dem Saal.

INNSTETTEN: Unsinn. Immer wieder das alberne Zeug. Ich mag davon nichts mehr hören. Und dann blieben Sie bei der gnädigen Frau?

JOHANNA: Ja, Herr Baron. Ich machte mir ein Lager an der Erde dicht neben ihr. Ich musste ihre Hand halten, und dann schlief sie ein.

INNSTETTEN: Wir müssen sie wecken, natürlich vorsichtig, dass sie nicht wieder erschrickt.

(Auftritt Effi)

EFFI: Ach Geert, Gott sei Dank, dass du wieder da bist. Nun ist alles gut. Du darfst nicht wieder fort, du darfst mich nicht wieder allein lassen.

INNSTETTEN: Meine liebe Effi.

(Umarmung. Auftritt Friedrich)

Stellen Sie hin, Friedrich, ich werde schon alles zurecht machen. Meine liebe Effi, ich lasse dich ja nicht allein aus Rücksichtslosigkeit oder Laune, sondern weil es so sein muss, ich habe keine Wahl, ich bin ein Mann im Dienst. Ich kann zum Fürsten oder auch zur Fürstin nicht sagen: Durchlaucht, ich kann nicht kommen, meine Frau ist so allein, oder meine Frau fürchtet sich. Wenn ich das sagen würde, würden wir in einem ziemlich komischen Licht dastehen. Ich gewiss, und du auch. Aber nimm erst eine Tasse Kaffee.

(Sie setzen sich)

EFFI: Ich sehe ein, das geht nicht. Wir wollen ja auch höher hinauf. Ich sage dir, denn ich bin eigentlich begieriger danach als du ...

INNSTETTEN: *(lacht)* So sind alle Frauen.

EFFI: Ich wollte sagen, ich bleibe hier und auch allein, wenn es sein muss. Aber nicht in diesem Hause. Lass uns die Wohnung wechseln. Es gibt hübsche Häuser am Bollwerk, eins gleich bei den Dünen und eins am Markt. Warum können wir da nicht wohnen? Warum gerade hier? Ich habe, wenn wir Freunde oder Verwandte in Hohen-Cremmen zum Besuch hatten, oft gehört, dass in Berlin Familien ausziehen wegen Klavierspielen oder wegen einer unfreundlichen Portiersfrau. Wenn das um solcher Kleinigkeiten willen geschieht, warum denn dann nicht bei uns?

INNSTETTEN: Kleinigkeiten?

EFFI: Wenn das um solcher Dinge willen möglich ist, so muss es doch auch hier möglich sei. Du bist Landrat, und die Leute sind dir zu Willen und zu Dank verpflichtet. Gieshübler würde uns gewiss behilflich sein, wenn auch nur um meinetwillen, denn er wird Mitleid mit mir haben. Nun sage mir, Geert, wollen wir dieses verwunschene Haus nicht aufgeben, dieses Haus mit dem ...

INNSTETTEN: Chinesen, willst du sagen. Du siehst, Effi, man kann das furchtbare Wort aussprechen, ohne dass er erscheint. Was du da gesehen hast oder was du zu sehen meintest, das da an deinem Bett vorüber schlich, war das der kleine Chinese, den die Mädchen oben an die Stuhllehne geklebt hatten? Ich wette, dass er einen blauen Rock anhatte und einen ganz flachen Hut mit einem blanken Knopf oben?

EFFI: Ja. *(Pause)* Aber nicht nur der Chinese. Der Haifisch und das Schiff und das Krokodil, es ist alles unheimlich hier.

INNSTETTEN: Effi, ich kann hier nicht gut fort, auch wenn es möglich wäre, das Haus zu verkaufen. Es ist damit ganz wie mit einer Absage zum Fürsten zu. Ich

kann hier in der Stadt die Leute nicht sagen lassen, Landrat Innstetten verkauft sein Haus, weil seine Frau den aufgeklebten kleinen Chinesen als Spuk an ihrem Bett gesehen hat. Dann bin ich verloren, Effi. Von solcher Lächerlichkeit kann man sich nie weder erholen.

EFFI: Bist du denn so sicher, dass es so etwas nicht gibt?

INNSTETTEN: Das will ich nicht behaupten. Es ist eine Sache, die man glauben kann oder nicht. Aber angenommen, es gäbe dergleichen, was schadet es? Du tust ja, als würdest du aus einem ganz kleinen Bürgerhause stammen. Spuk ist doch ein Vorzug, wie Stammbaum und dergleichen. Und ich kenne Familien, die sich ebenso gern ihr Wappen nehmen ließen als ihre weiße Frau, die natürlich auch eine schwarze sein kann.

EFFI: Ich habe dir nachgegeben und mich willig gezeigt. Aber ich finde doch, dass du deinerseits etwas teilnehmender sein könntest. Ich habe sehr gelitten, und als ich dich sah, da dachte ich, nun würde ich frei werden von meiner Angst. Aber du sagst mir bloß, dass du nicht Lust hättest, dich lächerlich zu machen, nicht vor dem Fürsten und auch nicht vor der Stadt. Das ist ein schwacher Trost. Und wenn du von Familien sprichst, denen ihr Spuk so viel wert sei wie ihr Wappen, dann ist das Geschmacksache. Mir gilt mein Wappen mehr. Wir Briests haben keinen Spuk. Die Briests waren immer gute Leute, und damit hängt es wohl zusammen.

(Lange Pause. Auftritt Friedrich)

FRIEDRICH: Von Herrn Apotheker Gieshübler. Der Bote wartet auf Antwort.

(Er überreicht Effi ein Billett)

EFFI: *(öffnet den Brief, liest)* Hochverehrte Frau, gnädigste Frau Baronin! Gestatten Sie mir, meinem respektvollsten Vormittagsgruß eine ganz gehorsame Bitte hinzufügen zu dürfen. Mit dem Mittagszuge wird eine vieljährige liebe Freundin von mir, eine Tochter unserer guten Stadt Kessin, das Fräulein Marietta Trippelli, hier eintreffen und bis morgen früh unter uns weilen. Am siebzehnten will sie in Petersburg sein, um daselbst bis Mitte Januar zu konzertieren. In ihrer immer gleichen Güte gegen mich hat die Trippelli mir zugesagt, den heutigen Abend bei mir zuzubringen und einige Lieder nach meiner Wahl vortragen zu wollen. Könnten sich Frau Baronin dazu verstehen, diesem Musikabend beizuwohnen? Ihr Herr Gemahl, auf dessen Erscheinen ich mit Sicherheit reche, wird meine gehorsamste Bitte unterstützen. Anwesend wird nur der Herr Pastor Lindquist, der sie begleitet, und natürlich die verwitwete Frau Pastorin Trippel sein. Gegen sieben Uhr? In vorzüglicher Ergebenheit – Alonso Gieshübler.

INNSTETTEN: Nun, Effi? Ja oder nein?

EFFI: Natürlich ja. Das wird mich herausreißen. Und dann kann ich doch dem lieben Gieshübler nicht gleich bei seiner ersten Einladung einen Korb geben.

INNSTETTEN: Einverstanden. Also Friedrich, sagen Sie dem Boten, wir würden die Ehre haben. Ich freue mich, dass du ja gesagt hast. Aber nun lass mich dir

einen Vorschlag machen. Das Wetter ist prachtvoll und frisch, kaum, dass ein Lüftchen geht. Was meinst du, wenn wir eine Spazierfahrt machten, natürlich im Schlitten. Und auf der weißen Schneedecke hin. Und wenn wir dann um vier zurück sind, dann ruhst du dich aus, und um sieben sind wir immer noch bei Gieshübler und hören die Trippelli.

EFFI: *(nimmt seine Hand)* Wie gut du bist, Geert, und wie nachsichtig. Ich muss dir ja kindisch vorgekommen sein. Erst das mit meiner Angst, und dann schlage ich dir einen Hausverkauf vor und – was noch schlimmer ist – ich sinne an, dass du dem Fürsten absagen sollst. Das ist zum Lachen. Denn schließlich ist er doch der Mann, der über uns entscheidet. Auch über mich. Du glaubst gar nicht, wie ehrgeizig ich bin. Ich habe dich eigentlich bloß aus Ehrgeiz geheiratet. Aber du musst nicht solch ein ernstes Gesicht dabei machen. Ich liebe dich ja. Wie heißt es doch, wenn man einen Zweig abbricht und die Blätter abreißt? Von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen.

INNSTETTEN: Über alle Maßen.

EFFI: Aber nun will ich doch auch die Geschichte wissen.

INNSTETTEN: Welche Geschichte?

EFFI: Die Geschichte des Chinesen, Geert. Solange ich sie nicht weiß, bin ich trotz aller guten Vorsätze doch immer ein Opfer meiner Vorstellungen. Erzähle mir das Wirkliche. Die Wirklichkeit kann mich nie so quälen wie meine Phantasie.

INNSTETTEN: Bravo, Effi. Ich denke, ich beginne mit Kapitän Thomsen. Kapitän Thomsen war viele Jahre lang ein so genannter Chinafahrer. Reisfracht zwischen Shanghai und Singapur, und er war wohl schon 60, als er hier ankam. Er verkaufte sein Schiff, einen alten Kasten, aus dem er nicht mehr viel herauschlug und kaufte sich ein Haus, dasselbe, in dem wir jetzt wohnen. Er war draußen in der Welt ein vermögender Mann geworden. Von daher schreibt sich übrigens auch das Krokodil und der Haifisch und natürlich auch das alte Schiff. Mit Kapitän Thomsen war eine junge Person von etwa 20 gekommen, von der einige sagten, sie sei seine Nichte, aber die meisten meinten, seine Enkelin. Außer der Enkelin oder der Nichte war da auch noch ein Chinese, derselbe eben, der da zwischen den Dünen liegt. Dieser Chinese war Diener bei Kapitän Thomsen, und der hielt so große Stücke auf ihn, dass er eigentlich mehr Freund als Diener war. Da hieß es dann eines Tages, dass Thomsens Nichte, die, glaube ich, Nina hieß, solle sich, nach des Alten Wunsch, verheiraten, auch mit einem Kapitän. Es gab eine große Hochzeit im Haus. Wie man sich denken kann, ging es hoch her. Am Abend aber war Tanz, und die Braut tanzte mit jedem, zuletzt auch mit dem Chinesen. Da mit einem Mal hieß es, sie sei fort. Und sie war dann auch wirklich fort, irgendwohin, und niemand weiß, was vorgefallen ist. Nach vierzehn Tagen starb der Chinese. Thomsen kaufte die Stelle, die ich dir gezeigt habe, und da wurde er begraben. Der Pastor aber soll gesagt haben: Man hätte ihn auch ruhig auf dem christlichen Friedhof begraben können, denn der Chinese sei ein sehr guter Mensch gewesen, und gerade so gut wie die anderen. Wen er mit den ‚anderen‘ eigentlich gemeint hat, sagte mir Gieshübler, das wisse man bis heute nicht so recht.

- EFFI: Aber so was darf man nicht aussprechen, weil es gewagt ist.
- INNSTETTEN: Das ist auch dem armen Pastor, der übrigens Trippel hieß, sehr verdacht worden. Es war eigentlich ein Glück, dass er bald darüber starb, sonst hätte er seine Stelle verloren. Denn die Stadt, trotzdem dass sie ihn gewählt hat, war doch sehr gegen ihn, gerade so wie du.
- EFFI: Trippel sagst du? Dann hängt er am Ende mit der Frau Pastor Trippel zusammen, die wir heute Abend sehen sollen?
- INNSTETTEN: *(lacht)* Natürlich hängt er mit der zusammen. Er war ihr Mann, und er ist der Vater von der Trippelli.
- EFFI: Von der Trippelli? Aber ich dachte, sie sei die Tochter von einem italienischen Konsul. Wir haben ja so viele fremde Namen hier. Und jetzt ist sie auf einmal gut deutsch und stammt von Trippel ab. Ist sie denn so vorzüglich, dass sie es wagen konnte, sich zu italienisieren?
- INNSTETTEN: Dem Mutigen gehört die Welt. Im Übrigen ist sie ganz tüchtig. Sie war ein paar Jahre lang in Paris bei der berühmten Viardot. Gieshübler und ein gewisser Fürst Kotschukoff, die beiden haben recht eigentlich die kleine Marie Trippel zu dem gemacht, was sie jetzt ist. Durch Gieshübler kam sie nach Paris, und der Fürst Kotschukoff hat sie dann in die Trippelli transponiert.
- EFFI: Ach, Geert, wie reizend ist das alles. Welches Alltagsleben habe ich doch in Hohen-Cremmen geführt! Niemals etwas Apartes.
- INNSTETTEN: So darfst du nicht sprechen, Effi. Spuk, dazu kann man sich stellen wie man will. Aber hüte dich vor dem Aparten oder was man so das Aparte nennt. Was dir verlockend erscheint – und ich rechne auch ein Leben dahin wie es die Trippelli führt – das bezahlt man in der Regel mit seinem Glück.
- EFFI: Ich weiß. Ich höre nur gern einmal von etwas anderem. Dann wandelt mich die Lust an, auch dabei zu sein. Aber du hast ganz Recht. Eigentlich habe ich doch eine Sehnsucht nach Ruhe und Frieden.
- INNSTETTEN: *(lacht)* Meine einzige, liebe Effi, das denkst du dir nun auch wieder so aus. Immer Phantasien, mal so, mal so.

7. Bild

Salon von Gieshübler. Baron Innstetten, Effi, Gieshübler, Pastor Lindequist, Pastorin Trippel, die Trippelli.

GIESHÜBLER: Liebe Marietta, ich habe unser kleines Mahl zu acht Uhr bestellt. Wir hätten also noch dreiviertel Stunden, wenn Sie nicht vielleicht vorziehen, während Tisch ein heitres Lied zu singen, oder vielleicht erst, wenn wir von Tisch aufgestanden sind?

TRIPPELLI: Ich bitte Sie, Gieshübler! Sie, ein Mann der Ästhetik. Es gibt nichts Unästhetischeres als einen Gesangsvortrag mit vollem Magen. Außerdem schmeckt es besser, wenn man die Sache hinter sich hat. Erst Kunst und dann Nuss-Eis, das ist die richtige Reihenfolge.

GIESHÜBLER: Also darf ich Ihnen die Noten bringen, Marietta?

TRIPPELLI: Wie ich Sie kenne, werden Sie ganze Schränke voll Noten haben. Ich kann Ihnen doch nicht den ganzen Bock und Bote hier vorsingen. Noten! Was für Noten, Gieshübler, darauf kommt es an.

(Gieshübler ab)

TRIPPELLI: Ich bin neugierig, was er bringen wird.

EFFI: Ich möchte annehmen, etwas von Gluck, etwas Dramatisches. Überhaupt, mein gnädigstes Fräulein, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ich bin überrascht zu hören, dass Sie Konzertsängerin sind. Ich dachte, dass Sie, wie wenige, für die Bühne berufen sein müssten. Ihre Erscheinung, Ihre Kraft, ich habe noch wenig der Art kennen gelernt. Ich war ja immer nur auf kurzen Besuchen in Berlin. Und dann war ich noch ein halbes Kind. Aber bei Ihnen dachte ich an ‚Kriemhild‘ oder die ‚Vestalin‘.

TRIPPELLI: So, dächten Sie, gnädige Frau. Aber da kommt ja schon Gieshübler zurück. *(Sie nimmt ihm die Notenhefte aus der Hand)* „Erklönig“ – ah, bah, „Bächlein, lass dein Rauschen sein“, ach, Gieshübler, ich bitte Sie, Sie sind ein Murmeltier. Sie haben sieben Jahre lang geschlafen. Löwesche Balladen, Gott, auch nicht gerade das Neueste. Die „Glocken von Speyer“. Ach, dieses ewige Bimbam, das einer Kulissenschieberei gleichkommt, geschmacklos und abgestanden. Aber hier, „Ritter Olaf“, nun ja, das geht.

(Sie singt den „Ritter Olaf“ mit Bravour, erntet allgemeinen Beifall. Lindquist begleitet sie am Flügel)

EFFI: Dass ich Ihnen sagen könnte, mein gnädigstes Fräulein, wie dankbar ich Ihnen bin. Alles so sicher vorgetragen, so gewandt. Mächtig und erschütternd. Und dennoch sind Sie dabei ganz heiter und guter Dinge.

TRIPPELLI: Ja, gnädigste Frau, das ist in der Kunst nun nicht anders. Und nun gar erst auf dem Theater, vor dem ich übrigens glücklicherweise bewahrt geblieben bin. Denn so gewiss ich mich persönlich gegen seine

Versuchung gefeit fühle – es verdirbt den Ruf, also das Beste, was man hat. Im Übrigen stumpft man ab, wie mir Kolleginnen hundertfach versichert haben. Da wird vergiftet und erstochen und erschlagen, und der toten Julia flüstert Romeo dabei einen Kalauer ins Ohr. Und das Schlimmste, er drückt ihr einen schmutzigen kleinen Liebesbrief in die Hand.

EFFI: Dergleichen ist mir unbegreiflich. Aber um zu dem zurückzukommen, was ich anfangs erwähnte, beispielsweise bei dem Gespenstischen im „Ritter Olaf“, ich versichere Ihnen, wenn ich einen ängstlichen Traum habe, oder wenn ich glaube, über mir hörte ich ein leises Tanzen oder Musizieren, während doch niemand da ist ... oder es schleicht wer an meinem Bette vorbei, dann bin ich ganz außer mir und kann es tagelang nicht vergessen.

TRIPPELLI: Ach, wissen Sie, gnädige Frau, ein Gespenst, das durch die Ballade geht, da graule ich mich gar nicht. Aber ein Gespenst, das durch meine Stube geht, da ist es mir wie jedem anderen sehr unangenehm.

EFFI: Sie halten dergleichen für möglich?

TREPPELLI: Meine gnädigste Frau, wenn man so alt ist wie ich und so viel herumgestoßen wurde, dann hält man alles für möglich. Überhaupt, unsereiner ist links und rechts umlauert, von hinten und von vorn. Sie werden das noch kennen lernen.

(Auftritt Gieshübler. Bietet seinen Arm an. Zu Effi und zur Trippelli)

GIESHÜBLER: Meine Damen, wenn ich zu Tisch bitten darf?

8. Bild

Ein Friedhof in den Dünen, eine Bank. Effi, Roswitha.

- EFFI: Es ist eine heiße Stelle, die Sie sich da ausgesucht haben. Viel zu heiß. Wenn Sie lange hier sitzen, dann haben Sie einen Sonnenstich.
- ROSWITHA: Das wäre auch das Beste.
- EFFI: Wie das?
- ROSWITHA: Dann wäre ich aus der Welt.
- EFFI: Das darf man nicht sagen, auch wenn man unglücklich ist. Auch nicht, wenn einem wer gestorben ist, den man lieb hatte. Sie hatten die Frau Registratorenwitwe wohl sehr lieb?
- ROSWITHA: Ich? Die? Gott bewahre.
- EFFI: Sie sind aber doch sehr traurig. Das muss einen Grund haben.
- ROSWITHA: Den hat es auch, gnädige Frau.
- EFFI: Sie kennen mich?
- ROSWITHA: Ja, Sie sind die Frau Landrätin. Ich habe mit der Frau Registratorenwitwe oft von Ihnen gesprochen. Zuletzt konnte sie nicht mehr, weil sie keine rechte Luft mehr hatte. Es wird wohl das Wasser gewesen sein, aber so lange sie noch reden konnte, redete sie immerzu.
- EFFI: Eine gute Frau?
- ROSWITHA: Nein. Wenn ich das sagen wollte, müsste ich lügen. Da liegt sie nun, und man soll von einem Toten nichts Schlimmes sagen, und erst recht nicht, wenn er so kaum seine Ruhe hat. Aber sie taugte nichts. Sie war zänkisch und geizig, und für mich hat sie auch nicht gesorgt. Die Verwandtschaft, die da gestern von Berlin herübergekommen ist ... gezankt haben die sich bis in die sinkende Nacht. Lauter schlechtes Volk, gierig und hartherzig ... Haben mir barsch und unfreundlich und mit allerlei Redensarten gerade meinen Lohn ausgezahlt, bloß weil sie mussten. Sonst hätte ich nichts gekriegt, oder bloß die Hälfte oder ein Viertel. Nicht einen Pfennig aus freien Stücken. Einen eingerissenen Fünfmarkschein haben sie mir gegeben, dass ich nach Berlin zurückfahren kann. Es reicht gerade für die vierte Klasse, und ich werde wohl auf meinem Koffer sitzen müssen. Aber ich will ja gar nicht, ich will hier sitzen bleiben und warten, bis ich sterbe. Ich habe es satt und läge am liebsten, wo die Alte liegt. Sie könnte meinetwegen weiterleben. Sie hätte gerne noch weitergelebt. Solche Menschenschikanierer, die nicht mal Luft haben, die leben immer am liebsten.
- EFFI: Wie heißen Sie denn?

ROSWITHA: Ich heiÙe Roswitha.

EFFI: Das ist selten, das ist ja ...

ROSWITHA: Ganz recht, gnädige Frau, das ist ein katholischer Name. Das kommt auch noch dazu, dass ich eine Katholische bin. Aus dem Eichsfeld. Das Katholische macht es einem immer noch schwerer und saurer. Viele wollen keine Katholischen, weil die so viel in die Kirche rennen. „Immer in die Beichte und die Hauptsache sagen sie doch nicht.“ Gott, wie oft habe ich das hören müssen. Ich bin aber eine schlechte Katholikin, ganz davon abgekommen. Und vielleicht geht es mir deshalb so schlecht. Man darf ja nicht von seinem Glauben lassen, man muss alles ordentlich mitmachen.

EFFI: Was haben Sie nun vor?

ROSWITHA: Was soll ich vorhaben? Ich habe gar nichts vor. Ich möchte hier sitzen bleiben und warten, bis ich tot umfalle. Das wäre mir das Liebste. Dann würden die Leute noch denken, ich hätte die Alte so geliebt wie ein treuer Hund und hätt von ihrem Grabe nicht mehr weg gekonnt und wäre da gestorben. Aber das ist falsch, für solche Alte stirbt man nicht. Ich will bloß sterben, weil ich nicht mehr leben kann.

(Pause)

EFFI Ich will Sie was fragen, Roswitha. Sind Sie, was man kinderlieb nennt? Waren Sie schon einmal bei kleinen Kindern?

ROSWITHA: Gewiss war ich. Das ist das Beste und das Schönste. So ein kleines, liebes Ding, das einen mit seinen Guckäugelchen ansieht, ja, das ist was, da geht einem das Herz auf. Als ich in Halle war, da war ich Amme bei der Frau Salzdirektorin, und in Giebichenstein, wo ich nachher hinkam, da habe ich Zwillinge mit einer Flasche großgezogen. Ja, gnädige Frau, von Kindern, da verstehe ich was. Da bin ich drin zu Hause.

EFFI: Wissen Sie was, Roswitha? Sie sind eine gute Person, das sehe ich Ihnen an. Ein bisschen geradezu, aber das schadet nichts, das sind mitunter die Besten. Ich habe gleich Zutrauen zu Ihnen gefasst. Wollen Sie mit mir kommen? Mir ist, als hätte Gott Sie mir geschickt. Ich erwarte nun bald was Kleines, Gott gebe mir seine Hilfe, und wenn das Kind da ist, dann muss es gepflegt und gewartet werden und vielleicht auch gepäppelt. Man kann das ja nie wissen. Was meinen Sie? Wollen Sie mit mir kommen? Ich kann mir nicht denken, dass ich mich in Ihnen irre.

ROSWITHA: *(küst Effis Hand)* Es ist doch ein Gott im Himmel. Wenn die Not am größten ist, dann ist die Hilfe am nächsten. Sie sollen sehen, gnädige Frau, es geht. Ich bin eine ordentliche Person und habe gute Zeugnisse. Das können Sie sehen, wenn ich Ihnen mein Buch zeige. Gleich den ersten Tag, als ich die gnädige Frau sah, dachte ich: Ja, wenn du einmal in deinem Leben solch einen Dienst hättest. Und nun soll ich ihn haben. Oh du lieber Gott, oh du heilige Jungfrau Maria, wer mir das gesagt hätte, wie wir die Alte hier unter der Erde hatten, und die Verwandtschaft machte, dass sie wieder fort kam und ich blieb hier sitzen ...

EFFI: Ja, unverhofft kommt oft, Roswitha, und mitunter auch im Guten. Aber nun wollen wir gehen.

9. Bild

Veranda auf Innstettens Haus. Eine mächtige Markise, breite Leinwandvorhänge. Im Schaukelstuhl Effi. In einem Korbstuhl daneben Innstetten.

- EFFI: Lieber Geert, du könntest heute den Wirt für mich machen. Ich für meinen Teil finde es schön in diesem Schaukelstuhl, so dass ich nicht aufstehen mag. Also strenge dich an, und wenn du dich recht freust, mich wieder hier zu haben, so werde ich mich auch zu revanchieren wissen.
- INNSTETTEN: Wie du befehlst, meine Liebste.
- EFFI: Wie bist du nur eigentlich ohne mich fertig geworden?
- INNSTETTEN: Schlecht genug, Effi.
- EFFI: Das sagst du nur so hin und machst ein betrübtes Gesicht. Aber eigentlich ist das alles nicht wahr. Wenn du ein bisschen Sehnsucht nach deiner jungen Frau und nach deinem Kind gehabt hättest, dann wärest du einmal nach Hohen-Cremmen herübergekommen und hättest mich nicht sechs Wochen mütterwindallein dort sitzen lassen wie eine Witwe. Von den Rathenowern und von den Bellingschen ist niemand herüber gekommen, als ob sie sich vor mir gefürchtet hätten oder als ob ich zu alt geworden sei nach meiner Niederkunft.
- INNSTETTEN: Aber Effi, wie du nur sprichst. Weißt du, dass du eine kleine Kokette bist?
- EFFI: Gott sei Dank, dass du das sagst. Das ist für euch das Beste, was man sein kann. Und du bist nichts anderes als die anderen, auch wenn du noch so feierlich und ehrensam tust. Eigentlich bist du ...
- INNSTETTEN: Nun, was, Effi?
- EFFI: Nun, ich will es lieber nicht sagen. Aber ich kenne dich recht gut; du bist eigentlich, wie der Schwantikower Onkel mal sagte, ein Zärtlichkeitsmensch und unterm Liebesstern geboren, und da hat er auch ganz Recht. Du willst es bloß nicht zeigen und denkst, es schickt sich nicht und verdirbt einem die Karriere. Habe ich's getroffen?
- INNSTETTEN: (*lacht*) Ein bisschen getroffen hast du's. Weißt du, Effi, du kommst mir ganz verändert vor. Bis Annie da war, warst du ein Kind. Aber jetzt, mit einem Mal ...
- EFFI: Nun?
- INNSTETTEN: Mit einemmal bist du wie vertauscht. Aber es steht dir. Du gefällst mir sehr, Effi. Du hast etwas Verführerisches.
- EFFI: Wir müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts. Aber, kommt da nicht der Major Crampas? Vom Strand her. Er wird doch nicht gebadet haben? Am 27. September ...

INNSTETTEN: Der neue Herr Landwehrbezirkskommandant macht öfter solche Sachen. Reine Renommisterei.

(Innstetten steht auf, sieht über den Balkon)

Guten Morgen, nur näher, nur näher.

(Auftritt Crampas)

CRAMPAS: Guten Morgen.

(Er küsst Effi, die weiter im Schaukelstuhl sitzen bleibt, die Hand)

EFFI: Entschuldigen Sie mich, Major, dass ich so schlecht die Honneurs des Hauses mache. Aber die Veranda ist kein Haus und zehn Uhr früh ist eigentlich gar keine Zeit. Da wird man formlos, oder wenn Sie wollen, intim. Und nun setzen Sie sich und geben Sie Rechenschaft von Ihrem Tun. Denn an Ihrem Haar, ich wünschte Ihnen, dass es mehr wäre, sieht man deutlich, dass Sie gebadet haben.

CRAMPAS: So ist es, gnädige Frau Baronin.

INNSTETTEN: Unverantwortlich. Da haben Sie nun selber vor vier Wochen die Geschichte mit dem Bankier Heinersdorf erlebt, der auch dachte, das Meer und der Wellenschlag würden ihn um seiner Millionen willen respektieren. Aber die Götter sind eifersüchtig untereinander. Neptun stellte sich ohne weiteres gegen Pluto, oder doch wenigstens gegen Heinersdorf.

CRAMPAS: *(lacht)* Ja, eine Million Mark. Lieber Innstetten, wenn ich die hätte, da hätte ich es am Ende nicht gewagt. Denn so schön das Wetter ist, das Wasser hatte nur neun Grad. Aber unsereins mit seiner Million Unterbilanz, gestatten Sie mir diese kleine Renommage, unsereins kann sich so was ohne Furcht vor der Göttereifersucht erlauben. Und dann muss einen das Sprichwort trösten: „Wer für den Strick geboren ist, der kann im Wasser nicht umkommen.“

EFFI: Aber Major, Sie werden sich doch nicht etwas so Unprosaisches, ich möchte beinahe sagen, an den Hals reden wollen. Das ist doch auch keine Todesart für einen Major ...

CRAMPAS: Nein, es ist keine herkömmliche Todesart. Zugegeben, meine Gnädigste. Nicht herkömmlich und in meinem Falle auch nicht einmal sehr wahrscheinlich – also alles bloß Zitat. Es steht mir nämlich fest, dass ich einen richtigen und hoffentlich ehrlichen Soldatentod sterben werde. Zunächst ist's bloß eine Zigeunerprophezeiung, aber sie hat Resonanz in meinem Gewissen.

INNSTETTEN: Das wird seine Schwierigkeiten haben, Crampas, wenn Sie nicht vorhaben, beim Großtürken oder unterm chinesischen Drachen Dienst zu nehmen. Da schlägt man sich jetzt herum. Hier tritt die Geschichte, glauben Sie mir, auf der Stelle, und wer seinen Soldatentod sterben will ...

- CRAMPAS: Der muss sich erst bei Bismarck einen Krieg bestellen, wie? Weiß ich alles, Innstetten. Aber das ist doch für Sie eine Kleinigkeit. Jetzt haben wir Ende September, in zehn Wochen spätestens ist der Fürst wieder in Varzin, und da er ein liking für Sie hat, so werden Sie einem alten Kameraden von Vionville doch wohl ein bisschen Krieg besorgen können. Der Fürst ist auch nur ein Mensch, und Zureden hilft.
- EFFI: Ich sehe nicht ein, Major, warum wir uns mit Ihrer Todesart beschäftigen sollen. Das Leben ist uns näher und zunächst auch eine viel ernstere Sache.
- CRAMPAS: Frau Baronin haben vollkommen Recht.
- EFFI: Das ist schön, dass Sie mir Recht geben. Ja, aber wie soll man hier leben? Das ist vorläufig die Frage. Das ist wichtiger als alles andere. Gieshübler hat mir heute darüber geschrieben, und wenn es nicht indiskret und eitel wäre, denn es steht noch allerlei anderes nebenher darin, so zeigte ich Ihnen den Brief. Nun, also, Gieshübler hat mir von den Plänen für einen Theaterabend geschrieben und von einem Entrepreneur namens Crampas. Sehen Sie, Major, das gefällt mir besser als der Soldatentod oder gar der andere.
- CRAMPAS: Mir persönlich nicht minder. Es muss ein Prachtwinter werden, wenn wir uns der Unterstützung der gnädigen Frau versichern dürften. Die Trippelli kommt ...
- EFFI: Die Trippelli? Dann bin ich überflüssig.
- CRAMPAS: Mitnichten, gnädigste Frau. Die Trippelli kann nicht von Sonntag bis wieder Sonntag singen, es wäre zu viel für sie und auch für uns. Abwechslung ist des Lebens Reiz, eine Wahrheit, die freilich jede glückliche Ehe zu widerlegen scheint.
- EFFI: Wenn es denn glückliche Ehen gibt – die meinige ausgenommen ...
- CRAMPAS: *(lacht)* Abwechslung also. Wenn wir Sie gewinnen können für unseren Theaterabend und für unsere Ressource, deren Vizevorstand zu sein ich zur Zeit die Ehre habe. Wenn wir uns also zusammen tun, so müssen wir das ganze Nest auf den Kopf stellen. Die Theaterstücke sind schon ausgesucht. „Krieg und Frieden“ wahrscheinlich und vielleicht auch „Euphrosyne“ von Gensichen. Sie die Euphrosyne, ich der alte Goethe, sie sollen staunen, wie gut ich den Dichterstürzen tragiere ... wenn tragieren hier das richtige Wort ist.
- EFFI: Kein Zweifel. Habe ich doch inzwischen aus dem Brief meines alchemistischen Geheimkorrespondenten erfahren, dass Sie, neben vielem anderen, gelegentlich auch Dichter sind. Anfangs habe ich mich gewundert ...
- CRAMPAS: Denn Sie haben es mir nicht angesehen. Aber Sie sollten sich wundern. Ich bin nicht nur für die schönen Künste daheim. Wenn wir zum Beispiel zu Dritt auf die Jagd gehen wollten, jetzt gegen Ende Herbst kommen die Robben näher an den Strand, und es dürfte ein Pläsier sein. Wir sollten die Büchsen mitnehmen, denn die Dinger haben ein festes Fell.

INNSTETTEN: Geht nicht, Hafenpolizei.

CRAMPAS: Wenn ich so etwas höre. Hafenpolizei! Die drei Behörden, die wir hier haben, werden doch wohl untereinander die Augen zudrücken können. Muss denn alles so furchtbar gesetzlich sein? Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig.

EFFI: *(klatscht in die Hände)* Bravo.

INNSTETTEN: Ja, Crampas, Sie kleidet das. Und Effi, wie Sie sehen, klatscht Ihnen Beifall. Natürlich, die Weiber schreien sofort nach einem Schutzmann, aber von Gesetzen wollen sie nichts wissen.

CRAMPAS: Das ist so Frauenrecht von alter Zeit her, und wir werden's nicht ändern, Innstetten.

INNSTETTEN: Nein. Ich will es auch nicht. Aber einer wie Sie, Crampas, der unter der Fahne der Disziplin groß geworden ist und gut weiß, dass es ohne Zucht und Ordnung nicht geht, ein Mann wie Sie, der sollte doch eigentlich so etwas nicht reden. Auch nicht einmal im Spaß. Indessen, ich weiß schon: Sie haben einen himmlischen Kehr-mich-nicht-dran und denken, der Himmel wird nicht gleich einstürzen. Nein, gleich nicht. Aber mal kommt es. Da lobe ich mir dann doch den Gieshübler. Immer Kavalier und dabei doch Grundsätze.

CRAMPAS: Ja, Gieshübler, der beste Kerl von der Welt und wenn möglich noch bessere Grundsätze. Aber am Ende woher? Warum? Weil er einen Verdruss hat. Wer gerade gewachsen ist, ist für Leichtsinn. Überhaupt ohne Leichtsinn ist das ganze Leben keinen Schuss Pulver wert.

INNSTETTEN: *(blickt auf Crampas)* Nun hören Sie, Crampas, aber gerade so viel wie ein Schuss Pulver kommt mitunter dabei heraus.

EFFI: In was für Andeutungen sprechen die Herren? Ich habe leider keine Zeit, Ihren Rätseleien auf den Grund zu gehen, denn da kommt Roswitha mit Anniechen.

(Auftritt Roswitha mit dem Kind. Effi zu Roswitha. Nimmt ihr das Kind aus dem Arm, hält es stolz und lachend in die Höhe)

10. Bild

Strand, Effi, Crampas, Friedrich mit einem Picknickkorb

EFFI: Erzählen Sie mir von Ihren Tagen mit Innstetten in Frankreich, als Sie mit ihm im Quartier lagen.

CRAMPAS: Ich möchte nicht hinter seinem Rücken etwas sagen, was falsch ausgelegt werden könnte.

EFFI: Aber das ist grausam, Major. Wie können Sie meine Neugier so auf die Folter spannen? Erst ist es was und dann ist es wieder nichts. Und was erzählten Sie mir da eben von Mystik! Ist er denn ein Geisterseher?

CRAMPAS: Das will ich nicht gesagt haben. Aber er hatte damals eine Vorliebe, uns Spukgeschichten zu erzählen. Und wenn er uns dann in große Aufregung versetzt und manchen auch wohl geängstigt hatte, dann war es mit einem Male wieder, als habe er sich über all diese Leichtgläubigen nur mokieren wollen. Wissen Sie, ich habe es ihm damals auf den Kopf zugesagt: In höheren Karrieren will man nun mal keine Alltagsmenschen. Und da Sie, Innstetten, so etwas vorhaben, so haben Sie sich etwas Apartes ausgesucht und sind bei der Gelegenheit auf den Spuk gefallen.

(Pause)

Sie schweigen, gnädige Frau?

EFFI: Ja.

CRAMPAS: Darf ich fragen warum? Habe ich Anstoß gegeben? Oder finden Sie's unritterlich, einen abwesenden Freund, ich muss das trotz aller Verwahrung einräumen, ein klein wenig zu hecheln? Da tun Sie mir trotz allem unrecht. Das alles soll ganz ungeniert seine Fortsetzung vor seinen Ohren finden. Ich will ihm dabei jedes Wort wiederholen, was ich eben gesagt habe.

EFFI: Ich glaube es Ihnen. Und nun ein ernstes Wort, Crampas, auf das ich mir eine ernste Antwort erbitte. Wie erklären Sie sich dies alles?

CRAMPAS: Ach, meine gnädigste Frau ...

EFFI: Keine Ausflüchte, Major. Dies ist sehr wichtig für mich. Er ist Ihr Freund, und ich bin Ihre Freundin. Ich will wissen, wie hängt dies zusammen? Was denkt er sich dabei?

CRAMPAS: Meine gnädigste Frau, Gott sieht ins Herz, aber ein Major vom Landwehrbezirkskommando, der sieht in gar nichts. Wie soll ich solche psychologischen Rätsel lösen? Ich bin ein einfacher Mann.

EFFI: Ach, Crampas, reden Sie nicht so töricht. Ich bin noch zu jung, um eine große Menschenkennerin zu sein, aber ich müsste noch vor der

Einsegnung und beinah vor der Taufe stehen, um Sie für einen einfachen Mann zu halten. Sie sind das Gegenteil davon, Sie sind gefährlich ...

CRAMPAS: Das ist das Schmeichelhafteste, was einem guten Vierziger mit einem a.D. auf der Karte gesagt werden kann. Und nun also, was sich Innstetten dabei denkt ... Er denkt sich dabei, dass ein Mann wie Landrat Baron Innstetten, der jeden Tag Ministerialdirektor werden kann, nicht in einem gewöhnlichen Hause wohnen darf – nicht in einer solchen Kate wie die landrätliche Wohnung, ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, es doch eigentlich ist. Da hilft er denn nach. Ein Spukhaus ist nie etwas Gewöhnliches ... Das ist das eine.

EFFI: Das eine? Mein Gott, haben Sie noch etwas?

CRAMPAS: Ja.

EFFI: Nun denn, ich bin ganz Ohr. Aber wenn es sein kann, lassen Sie's etwas Gutes sein.

CRAMPAS: Dessen bin ich nicht ganz sicher. Es ist etwas Heikles, beinah Gewagtes, und ganz besonders vor Ihren Ohren, gnädigste Frau.

EFFI: Das macht mich nur umso neugieriger.

CRAMPAS: Gut. Also Innstetten, meine gnädigste Frau, hat außer seinem brennenden Verlangen, es koste was es wolle, ja, wenn es sein muss unter Heranziehung eines Spuks, seine Karriere zu machen, noch eine zweite Passion: Er operiert nämlich immer erzieherisch. Er ist der geborene Pädagoge: links Basedow und rechts Pestalozzi.

EFFI: Und mich will er auch erziehen? Erziehen durch Spuk?

CRAMPAS: Erziehen ist vielleicht nicht das richtige Wort. Aber doch vielleicht erziehen auf einem Umweg.

EFFI: Ich verstehe Sie nicht.

CRAMPAS: Eine junge Frau ist eine junge Frau, und ein Landrat ist ein Landrat. Er kutschiert oft hier im Kreise umher, und dann ist das Haus allein und unbewohnt. Aber so ein Spuk, der ist wie ein Cherub mit dem Schwert...

EFFI: Es ist gut, Crampas.

(Sie winkt Friedrich heran, der den Picknickkorb bringt)

Es tut mir Leid, Major, Ihnen diese Brötchen in einem Korbdeckel präsentieren zu müssen ...

CRAMPAS: Ein Korbdeckel ist ein Korb.

EFFI: In Hohen-Cremmen sagten wir immer, und ich sagte es auch, das Eitelste, was es gäbe, sei ein Husarenfährnrich von 18.

CRAMPAS: Und jetzt?

EFFI: Und jetzt sage ich, das Eitelste, was es gibt, ist ein Landwehrbezirksmajor von 42.

CRAMPAS: Wobei die zwei Jahre, die Sie mir gnädigst erlassen haben, alles wieder gut machen. – Küß die Hand.

EFFI: Ja, küß die Hand. Das ist so recht das Wort, das für Sie passt.

(Pause)

Aber sehen Sie da die Bojen, wie sie schwimmen und tanzen. Die kleinen roten Fahnen sind eingezogen. Immer wenn ich diesen Sommer, die paar Mal, wo ich mich bis an den Strand hinaus wagte, die roten Fahnen sah, sagte ich mir, da liegt Vineta, da muss es liegen. Das sind die Turmspitzen ...

CRAMPAS: Das macht, weil Sie das Heinesche Gedicht kennen.

EFFI: Welches?

CRAMPAS: Nun, das von Vineta.

EFFI: Nein, das kenne ich nicht. Ich kenne überhaupt nur wenig. Leider.

CRAMPAS: Heine ist mein Lieblingsdichter. Ich kann ihn auswendig, so wenig ich mir sonst, trotz gelegentlich eigener Versündigungen, aus der Dichtung mache. Bei Heine aber liegt es anders: Alles ist Leben, und vor allem versteht er sich auf die Liebe, die doch die Hauptsache bleibt. Er ist übrigens nicht einseitig darin ...

EFFI: Wie meinen Sie das?

CRAMPAS: Ich meine, er ist nicht bloß für die Liebe ...

EFFI: Nun, wenn er diese Einseitigkeit auch hätte, das wäre am Ende noch nicht das Schlimmste. Wofür ist er denn sonst noch?

CRAMPAS: Er ist auch sehr für das Romantische, was freilich gleich nach der Liebe kommt und nach Meinung einiger sogar damit zusammenfällt. Was ich aber nicht glaube. Denn in seinen späteren Gedichten, die man denn auch die ‚romantischen‘ genannt hat, in diesen romantischen Dichtungen wird in einem fort gemordet und gestorben. Allerdings vielfach aus Liebe ...

EFFI: Nein, Crampas, so dürfen Sie nicht weitersprechen. Das ist indezent und degoutant zugleich. Und das alles so ziemlich in demselben Augenblick, wo wir frühstücken wollen. Lassen Sie uns gehen.

(Sie winkt Friedrich. Friedrich kommt heran, will abräumen)

CRAMPAS; Friedrich, das eine Glas, das da, das lassen Sie stehen. Das werde ich selber nehmen.

FRIEDRICH: Zu Befehl, Herr Major.

(Friedrich geht ab)

EFFI: Crampas, was fällt Ihnen eigentlich ein. Friedrich ist dumm genug, über die Sache nicht weiter nachzudenken. Und wenn er darüber nachdenkt, so findet er glücklicherweise nichts. Aber das berechtigt Sie doch nicht, dieses Glas, dieses 30-Pfennig-Glas aus der Josefinenhütte ...

CRAMPAS: Dass Sie so spöttisch seinen Preis nennen, das lässt mich seinen Wert umso tiefer empfinden.

EFFI: Immer dasselbe. Wenn ich Sie recht verstehe, so haben Sie vor – es ist zum Lachen und ich geniere mich fast, es auszusprechen – so haben Sie vor, sich vor der Zeit auf den König von Thule hin auszuspielen.

CRAMPAS: Vielleicht ...

EFFI: Nun, meinetwegen. Jeder trägt seine Kappe. Sie wissen welche. Nur das muss ich Ihnen doch sagen: Die Rolle, die Sie mir dabei zudiktieren ist wenig schmeichelhaft. Ich mag nicht als Reimwort auf Ihren König von Thule herumlaufen. Behalten Sie das Glas, aber bitte, ziehen Sie nicht Schlüsse daraus, die mich kompromittieren. Ich werde Innstetten davon erzählen.

CRAMPAS: Das werden Sie nicht tun, meine gnädigste Frau ...

EFFI: Warum nicht?

CRAMPAS: Innstetten ist nicht der Mann, solche Dinge so zu sehen, wie sie gesehen sein wollen.